

Pfingstrose

Autor(en): **Wiss-Stäheli, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pfingstrose.

Pfingstrose, deine Fülle
Quillt ernst und schön
Aus dunkelgrüner Hülle.

Du offenbarst als Bote
Uns Menschen jenen Geist,
Der aus den dunkeln Tiefen
Den Weg zum Schöpfer weist.

Josef Wiß-Stäheli.

Georg Büchner.

„Ein unvollendet Lied, sinkt er ins Grab,
Der Verse schönsten nimmt er mit hinab!“

Raum könnte man mit trefflicheren Worten den herben Verlust, den die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts mit dem frühen Hinschied des zu den größten Hoffnungen berechtigenden Dichters und Dramatikers Georg Büchner erlitten hat, zum Ausdruck bringen, als mit diesen Worten Georg Herweghs. Der Wanderer, der sie auf dem kleinen Denkstein beim Rigiblick auf dem Zürichberg liest, wird ergriffen stillstehen, und vor seinem Geiste wird jene Zeit wieder lebendig werden, in die der frühvollendete vor rund hundert Jahren, am 19. Februar 1837, gestorbene Dichter von „Dantons Tod“ die Zeichen seiner Unsterblichkeit eingegraben hat. Lange hat es gedauert, bis die zünftige Literaturgeschichte ihm die verdiente Anerkennung zollte. Lange, bis man ihn „entdeckte“, ihn, den wilden Feuergeist, der seine Werke im Fieber geschrieben und selbst am Fieber gestorben ist.

Geboren am 17. Oktober 1813 zu Goddelau, einem hessischen Dorfe, als Sohn des Arztes und nachmaligen Medizinalrates Dr. Ernst Büchner, durchlief er das Gymnasium in Darmstadt, wo er keinesfalls durch irgendwelche besondere Leistungen auffiel. Hingegen sollen sich bei ihm schon früh, ähnlich wie bei seinem jüngeren Bruder Ludwig Büchner, dem Verfasser von „Kraft und Stoff“ und Repräsentanten des philosophischen Materialismus, religiöse Zweifel eingestellt haben. War es doch der Geist des Realismus und Materialismus, den er mit ihm vom Vater geerbt und der ihm in seiner Abschiedsrede von der Schule im Herbst des Jahres 1831 nicht Shakespeare und Goethe, sondern Cato, den römischen Freiheitshelden, zum Vorbild werden ließ.

Die zwei folgenden Jahre verbrachte Büchner in der französischen Universitätsstadt Straßburg, wo er sich in stiller Arbeit dem Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Zoologie und der vergleichenden Anatomie, hingab. Bis

dahin hatte sich Büchner poetisch nicht schöpferisch betätigt, und auch den politischen Geschehnissen seines Vaterlandes gegenüber, das sich wohl von der napoleonischen Fremdherrschaft befreit, aber unter den durch Metternich angeregten „Karlsbader Beschlüssen“, die sich insbesondere gegen die Lehrfreiheit der Universitäten, die Pressefreiheit, gegen die Burschenschaften und die Turnvereine wandten, tief zu leiden hatte, war er ruhig geblieben. Den sogenannten Frankfurter Wachensturm von 1833 verurteilte er damals als ein vergebliches und voreiliges Unternehmen. Als er aber den Gesetzen seines Landes Folge leistend nach Gießen zurückkehrte, um dort seine Studien weiter fortzusetzen, wurde auch er von der revolutionären Welle mitgerissen. Dazu mochte wohl die Bekanntschaft mit dem im nahen



Georg Büchner (1813—1837).
Phot. W. Gallas, Zürich.